



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)

Hartmann, Hermann

Preuß. Oldendorf, 1876

II. Von Osnabrück nach Engter.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13805

II.

Von Osnabrück nach Engter.



62

1.

Die Wittekindsburg bei Osnabrück.

Justus Möser — es sei uns vergönnt, unter Führung des größten Osnabrücker Historikers unsere zweite Wanderung in das Wittekindsgebirge anzutreten — hat auf der Dombibliothek zu Osnabrück in einem dort befindlichen, auf Pergament geschriebenen Buche folgende ins Deutsche übersezte Anmerkung gelesen: **Aus den Chroniken.** Karl zog gegen den König Wittekind, der das Haseufer besetzt hielt, und kam an einen Ort, welcher Schlachtvörderberg genannt wird. Hier schlug er ihn in einer dreitägigen Schlacht und trieb ihn in die Flucht nach seiner Burg Wedekindsborch u. s. w. Das Buch stammte aus dem 12. Jahrhundert und berief sich auf eine ältere Chronik. Spätere Ermittlungen haben die Lage des Schlachtvörderberges genau festgestellt. Es ist dieser die Klushöhe zwischen der Paris-Hamburger Eisenbahn und der Stadt. Hier also hat die letzte Schlacht zwischen Karl und Wittekind stattgefunden, nach welcher der letztere nicht länger widerstand, wie es des weiteren in obiger Angabe zu lesen steht. Wenn wir nun von der Klus aus unsere Wanderung in das Wittekindsgebirge beginnen, so schlagen wir denselben Weg nach der Wittekindsburg ein, welchen der besiegte und verfolgte Herzog vor 1092 Jahren höchst wahr-

scheinlich genommen hat. Zunächst wollen wir uns über die Identität dieser Burg mit der Wittekinds vergewissern und zu dem Behuf die geschichtlichen Zeugnisse, Lage und Beschaffenheit der Burg einer genauen Prüfung unterziehen. Daß außer den bekannten sächsischen Landesvesten, wie Gressburg, Syburg und Zburg, noch viele andere Burgen in dem sächsisch-fränkischen Kriege zerstört sind, erwähnt schon Norbert, der Biograph Benno's II., Bischofs von Osnabrück. Zu diesen werden in erster Reihe die Burgen des sächsischen Oberbefehlshabers Wittekind gehört haben. Die Wittekindsburg bei Osnabrück kann nur in diesem Kriege zerstört worden sein, weil später keine neue Burg an dieser Stelle erwähnt wird. Außer der Notiz aus den Chroniken, welche wir oben angeführt haben, beschäftigt eine große Reihe von Quellschriftstellern sich mit dieser Burg, von welchen einer der zuverlässigsten, Gobelinus Persona, (geb. 1358, † 1424, Cosmodrom, bei Meibom script. R. Germ. I, 238) bezeugt, daß von der Stadt Osnabrück eine halbe Meile entfernt die Ruinen der Burg Wittekinds noch gezeigt werden, wo ein von tiefen Gräben durchschnittener Hügel noch Reste von Mauern trage. Außerdem treffen wir die Wittekindsburg auf einem Grund und Boden an, welcher nachweisbar ein Wittekindscher war. Wie wir früher gesehen haben, erbaute Graf Waltbert, der Enkel Wittekinds, auf seinem Hofe zu Wallenhorst des heiligen zu Ehren Alexander, dessen von Rom nach Wildeshausen durch ihn geführte Leiche hier geruht und Wunder verrichtet hatte, eine Kirche. Das Kirchspiel und Kloster Kulle, zu welchem die Wittekindsburg später gehörte, ist aber vom Kirchspiel Wallenhorst kurz vor Gründung des Klosters abgezweigt worden. Ferner gehörte der an der Witte-

findsburg gelegene Hof zu Destrungen zu den Gütern, welche die Königin Mathilde aus Wittekinds Stamme von ihrem Erbgute dem von ihr am Grabe ihres Ahnen Wittekind gestifteten Kloster zu Enger vermachte. Später finden wir die Grafen von Tecklenburg, sehr muthmaßlich ebenfalls Nachkommen Wittekinds, im Besiz der meisten Wittekindschen Güter. So hatten sie auch das Obereigenthum der Wittekindsburg, des in der Nähe gelegenen Meierhofes zu Garthaus, des Hofes Weringe (jetzt Werries) zu Lechtingen und der Holzgrafschaft in der Kuller Mark, welche sämmtlich später vom Kloster Kulle erworben wurden.

Was nun die Beschaffenheit der Wittekindsburg anbetrifft, so haben wir es hier nicht bloß mit einer Volkswehr zu thun, wie solche zum öftern in unsern Bergen in natürlich geschützter Lage angetroffen werden. Diese bestehen nur aus Wällen und Gräben, und die großen Dimensionen dieser Burgplätze lassen keinen Zweifel zu, daß sie zur Bergung (daher der Name Burg) großer Volksmassen gedient haben. Man nannte sie daher auch wohl Gauburgen. In diese werden bei Kriegsgefahr die Gaubewohner sich mit ihrer Habe geborgen haben. Die Wittekindsburg ist eine Burg in unserm Sinne, eine befestigte Wohnung gewesen. Dafür spricht die Bezeichnung *castrum* des Referats aus der alten Chronik, die Erwähnung der Reste von Mauern von Gobelinus Persona. Aber auch in der Neuzeit vom Rector Meyer in Osnabrück (1851) angestellte Untersuchungen haben unzweifelhaft dargethan, daß eine Burg hier gestanden hat. Er fand die 4 Fuß breiten Fundamente eines runden Thurmes und Theile eines sehr fest gemauerten Fundamentes von großen, fast quaderförmigen Steinen. Durch diesen Fund sind die Angaben der älteren Schriftsteller bestätigt worden.

Zulezt spricht nun auch noch die Lage der Wittekindsburg für ihre Echtheit. Wir wissen, daß Wittekind nach der verlorenen Schlacht sich nach der Unterweser bis an die Elbe zurückzog und von hier aus Unterhandlungen mit Karl d. Gr. anknüpfte. Der Rückzug führte ihn durch die Gebirgsschlucht bei Engter, durch das Wittefeld, über Börden, Damme, welche sämtliche Namen die Terrainverhältnisse kennzeichnen, und so weiter. In dieser genauen Rückzugslinie liegt nun die Wittekindsburg, anderthalb Stunden vom Schlachtfelde entfernt. Wir werden auf unserer Wanderung noch eine andere Wittekindsburg bei Engter, welche ebenfalls in der Rückzugslinie liegt, kennen lernen, uns aber auch dann davon überzeugen, daß sie keinen Anspruch auf diesen Namen machen kann.

Nachdem wir uns nun vollständig über die zu besuchende Wittekindsburg orientirt haben, wollen wir die Wanderung dahin antreten. Unser Weg führt uns an der Rückseite des Domes, dem ältesten Theile desselben, dem achteckigen Thurm über der Vierung, und dem Gymnasium Carolinum vorbei, den beiden ersten Schöpfungen des Siegers über den sächsischen und heidnischen Widerstand in dem unterworfenen Lande. Letzteres hatte er nebst einem Lehrstuhl für griechische Sprache hauptsächlich deshalb gegründet, um geeignete Sendboten für den griechischen Kaiserhof in Konstantinopel ausbilden zu lassen.

Nachdem wir die Stadt verlassen haben und hinter dem Haselkirchhof und am östlichen Fuße des Süntelberges vorbei auf die höchste Stelle des weiten, auf flacher Höhe belegenen Ackerfeldes, des Vogelhang, gelangt sind, bietet sich uns eine Rundschau dar, die an Naturschönheiten und Werken des menschlichen Fleißes

gleich reich ist. Wir übersehen von hieraus die nördliche Umgegend der Stadt Osnabrück vom Westerberg (Kalkhügel) bis zurück zum Süntelberg. In diese Rundschau drängen sich südlich der Westerberg mit den neuen Häusern der Vorstadt vor dem Natrupper Thore, in der Ebene die Flachsspinnerei, westlich die Arbeiterwohnungen der Bramscher Straße und die Hastermühle, nördlich die hervorragende Kuppe des mit dunklem Tannenwald bedeckten Piesbergs, auf dessen westlicher Abdachung die Gebäude und hohe Esse des Hasetiefbauschachtes, am südlichen und östlichen Fuße die Honeburg und die Esse der Cementfabrik liegen, dann der westliche Ausläufer des Haster Berges mit dem Steinkamp'schen Kaffeehause, mehr östlich die Mittelbauerschaft Haste, die Rakte Mühle und das sich zwischen dem Hasterberg und der hochgelegenen Waldfläche der Dodesheide verengende Kettethal, östlich der Schinkelberg mit seinem Kaffeehause, der Schwanenburg, und den Häusern der neuen Arbeitercolonie, südlich der Gertrudenberg mit seinen Parkanlagen und zuletzt der Süntelberg mit dem vom verstorbenen Bürgermeister Stüve erbauten Thurme. Leider verdecken uns diese beiden letzten Höhen die Aussicht auf die Stadt. Bei weiterer Fortsetzung unserer Wanderung in östlicher Richtung überschreiten wir beim Grotthause mit Hilfe eines Stegs und bei der Rакten Mühle auf der Fahrbrücke zweimal die Kette, und wandern über ein Ackerfeld dem Gute Kette zu, welches früher landtagsfähig, dann später zersplittert, von den bekannten Gebrüdern Lange eine Zeitlang als gern besuchtes Kaffeehaus gehalten wurde, jetzt aber in den Händen der Familie von Böselager seiner Wiederherstellung entgegengeht. Bei der neuerrichteten Gutskapelle überschreiten wir die Kette zum dritten Male

und besteigen den östlichen Ausläufer des Haster Berges, um von einer idyllisch gelegenen neuen Arbeiteransiedlung einen Blick in das liebliche Thal zu werfen, in welchem der Destringer Hof liegt, der anfangs, wie wir schon wissen, im Besitz der Königin Mathilde von dieser an das Kloster zu Enger geschenkt wurde, später an das Kloster zu Kulle kam. In der Nähe, links am Wege, der von Iker nach Osnabrück führt, liegen die Destringer Steine, ein großes aber leider sehr zerstörtes Denkmal.

Wir schreiten nun durch einen schattigen Buchenwald bei der Destringer Mühle vorbei auf dem rechten Nettenufer bis zur unteren Klostermühle, gehen hier auf das linke Ufer über und sehen auf den steilen bewaldeten Südabhang des Wittelindsburgberges. Indem wir nun in dem schmalen Thal zwischen dem südlichen Abhang des Haster- und dem östlichen des Burgberges hinaufgehen, gelangen wir bald an die obere Klostermühle. Beide Mühlen sind jetzt in Privatbesitz übergegangen. Da, wo das Thal nach Norden umbiegt, bildet der Burgberg eine steile Spitze, und auf dieser liegt die eigentliche Wittelindsburg.

Wenn wir nun von Möllmanns Hofe, der Mühle der Wittelindsburg, den bewaldeten steilen Burgberg bestiegen haben, so treten wir zuerst in ein unregelmäßiges Viereck, den inneren Burghof, dessen Längenseiten 128, die Nordseite etwa 64 und die Südwestseite 96 Schritt messen. Der Wall selbst hat eine Stärke von 14 Schritt, der um das Castrum herumlaufende Graben eine Breite von 8 Schritt. Es muß uns bei der Betrachtung des inneren Burghofes gleich klar werden, daß wir es hier nicht mit einer Volksburg zu thun haben. Denn der Raum, welcher durch die

Wälle der Wittelindsburg im Ge h n eingeschlossen wird, mag ein Lager von tausend Menschen fassen können, und die Wälle der Babilonie sind kaum in einer Viertelstunde zu umgehen. Wir haben es hier den Raumverhältnissen nach unzweifelhaft mit einer Burg im jetzigen gewöhnlichen Sinne des Wortes zu thun. Die schwächste Seite des Berges ist die östliche, weil hier der Scheitel desselben in die hinterliegende Hochfläche ziemlich horizontal ausläuft. Daher liegt hier noch eine größere, im Norden gebogene Schanze mit Graben von etwa 76 Ruthen Länge, und ebenso zieht sich von Norden nach Süden eine dritte Schanze mit Graben, etwa 25 Ruthen lang, quer über den Berg. Außerdem finden sich in dem Dickicht Spuren anderer isolirter Werke, die den Zugang von der Ebene aus deckten. So auf hoher steiler Bergspitze in der Gabel zwischen zwei sich vereinigenden Bächen, dem Kuller- und dem Kettebach, liegend und nur von einer Seite über die Berghöhe den Zugang gestattend, bot die Burg für jene Zeiten eine große Festigkeit. Die Umwohner zeigen außerdem eine Vertiefung innerhalb der gebogenen Schanze, wo ein Brunnen gewesen sein soll; wäre dieser aber auch zweifelhaft, so führt doch zwischen den Wällen an der steilsten Seite noch jetzt ein fast versteckter Pfad zum Bache und zu einer lebendigen Quelle.

Im Jahre 1851 wurde vom Rector Meyer zu Os nabrück mit mehreren Andern auf der Burg eine Ausgrabung vorgenommen, zunächst an der Nordseite dem Hofe Garthausen gegenüber, innerhalb einer runden Vertiefung, deren erhöhte Mitte bald Mauersteine mit vielen Spuren von Mörtel ergab. Einige der Steine (Muschelkalk) waren roth gebrannt, also dem Feuer ausgesetzt

gewesen. In der Vertiefung selbst traf man ein sehr festes, etwa 4 Fuß breites Fundament, welches vorläufig für die Grundmauer eines runden Thurmes von nicht sehr großem Durchmesser gehalten wurde. Westlich von demselben fanden sich noch viele Mauersteine gleichfalls mit Mörtel. In einem der vorderen Hauptwälle, in geringer Entfernung vom Eingange, kam nichts Bemerkenswerthes zum Vorschein, aber am Eingange selbst stieß man auf ein sehr fest gemauertes Fundament von großen, fast quaderförmigen Kalksteinen, und ebenso am Eingange eines der inneren Wälle auf Mauerwerk von aufeinander gelegten Steinen ohne Mörtel. Die Vertiefung schließlich, der angebliche Brunnen, ergab durchaus keine Andeutung, daß dort ein Brunnen gewesen sei. Rector Meyer zieht nun aus den Resultaten der von ihm angestellten Ausgrabung folgende Schlüsse:

Da nach der Stiftung des Klosters Kulle eine Burg hier nicht gestanden, sondern auf der Stelle derselben ein dem Kloster gehöriger Kotten sich befunden hat, so können 1. die gefundenen Mauerreste nicht von dem ehemaligen Kotten herrühren; weder jetzt, noch viel weniger damals hatte ein solcher stark gemauerte Eingangsthore und Thürme. 2. Sie sind Theile einer früheren Befestigung, von der jetzt nur noch die Wälle und Gräben an der Oberfläche sichtbar sind. 3. Diese Festung oder Burg muß schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich lange vorher, zerstört gewesen sein. 4. Die Burg muß zum Wohnsitz gedient haben, denn für ein verschanztes Lager zu vorübergehenden Zwecken mauerte man weder starke Thore noch Thürme.

Wir stimmen diesen Schlüssen vollständig bei, ja wir gehen noch weiter und erklären, gestützt auf die

Quellenschriftsteller und alte Sagen, diese Burg für eine wirkliche Wittekindsburg.

Am nordwestlichen Abhange des Burgberges liegt außer der Möllmanns Mühle der Meierhof zu Garthausen. Dieser, wie schon erwähnt, früher Tecklenburgisches Gut, welches höchst wahrscheinlich von Wittekind herrührte, ging später in den Besitz des Klosters Kulle über. Wie wir nun in der Möllmanns Mühle die der Wittekindsburg haben, so sehen wir in dem Meierhofe zu Garthausen das Deconomiegebäude, die Meierei, das Gartenhaus der Wittekindsburg vor uns.

Wenn wir nun, bevor wir nach Kloster Kulle wandern, noch einen Abstecher nach den Icker Löchern und nach der Bauerschaft Icker machen wollen, so gehen wir bei dem Meierhofe zu Garthausen vorbei in das nördlich von der Wittekindsburg gelegene schöne Wiesenthal. Hart am Wege von hohen Erlen umstanden sprudelt die schöne klare Dreifaltigkeitsquelle hervor, in welcher, wie uns schon die Sage berichtete, Wittekind getauft sein soll. Wir verfolgen unsern Weg nach Osten, uns zur rechten Seite den nach derselben Richtung hin sanft abfallenden Burgberg. Zunächst gelangen wir nach dem sogenannten grundlosen Kolk, einem alten Erdfall, der aber durch den Einfluß von 4 der schönsten Bergquellen bis auf 24 Fuß wieder zugeschlammt war. Vor einigen Jahren hat der Besitzer diesen, auf welchem eine mit Erlen bestandene Insel schwamm, die sich, je nachdem der Wind wehte, von einem Ufer zum andern bewegte, zufüllen und dadurch eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten zerstören lassen. Ungefähr 1500 Fuß südwärts davon entfernt und zwar mitten im Wege, der von Osnabrück nach Icker führt, liegt ein neuer Erdfall, welcher am 22. April 1782 entstanden ist. Wir

haben darüber genaue Nachrichten. Eine an diesem Tage nach Icker und Benne reisende Frau sieht auf dieser Stelle unmittelbar vor sich unter heftigem Säusen, gleich einem Wirbelwinde und starkem Hagelwetter, ein Loch entstehen. Entsetzt flieht sie nach einem 300 Schritt davon entfernt stehenden Hause, dessen Bewohner ebenfalls dieses Geräusch gehört haben, und nun hinzutretend bemerken, wie die Erde von allen Seiten in den Abgrund hinunterstürzt. Wenige Tage später begab der Magister Reinhold von Osnabrück sich nach dieser Stelle, und von ihm verfaßt steht eine Beschreibung des Erdfalls in den Westfälischen Beiträgen vom Jahre 1782. Er fand einen Durchmesser von 87 und 70 Fuß, einen Umfang von 250 Fuß und einen Flächeninhalt von 4096 □Fuß. Die Grube hatte sich bis auf 13 Fuß von der Oberfläche mit Wasser angefüllt. Da das Wasser in beiden Erdfällen dieselbe Horizontallage der Spiegelflächen, auch dieselbe Beschaffenheit hatte, so vermuthet der Verfasser, daß sie mit einander in Verbindung standen. Die Tiefe des Wassers in dem sogenannten Icker Loch beträgt jetzt ebenfalls 24 Fuß. Es liegt, wie schon bemerkt, mitten im Icker Wege und ist, um Unglück zu verhüten, mit einem mit Gestrüpp bewachsenen Wall umgeben. Höher hinauf liegen noch einige kleine Erdfälle, welche, wie die größeren, dadurch entstanden sind, daß sich in der Erde durch Auswaschungen Grotten bildeten, die zuletzt einstürzten.

Wir stehen nun auf dem Wege, der von Osnabrück nach Icker führt, und können dieses bald erreichen. Der Blick auf Bauerschaft Icker und Umgegend von den nächsten Höhen ist ein äußerst lieblicher. In der Ortschaft steht eine kleine Kapelle, welche im Jahr 1674 gebaut wurde. Sie besitzt ein sehr schönes aus Holz geschnitztes

Altarstück aus der italienischen Schule und diesem gegenüber um die Prieche herum die Bilder der zwölf Apostel. Unter jedem Bilde befindet sich der Name eines der größten Hofbesitzer, welche, unter diesen fünf lutherische, die Bilder in die Kapelle gestiftet haben. Es macht einen rührenden Eindruck, aus einer Zeit, wo der Religionshaß in vielen Gegenden unseres Landes noch stark war, hier in der katholischen Kapelle die Namen der Lutheraner neben denen der Katholiken zu lesen. Ist es Zufall oder Absicht, daß unter den Bildern der Apostel Paulus und Johannes die Namen lutherischer Hofbesitzer stehen?! —

Von Idter führt uns nun der directe Weg nach Kloster Kulle über den Kuller Esch, auf welchem das berühmte Denkmal liegt, unter dem Geva, die Gemahlin Wittelinds, begraben sein soll. Es ist, unter dichtem Gestrüpp versteckt, größtentheils zerstört, seine Decksteine jedoch sind von ansehnlicher Größe. Schon von weitem erblicken wir die prachtvolle Wallfahrtslinde, welche nahe vor Kulle rechts am Wege steht.

2.

Das Kloster Marienbrunn zu Kulle.

Auf das Kloster Kulle hat man die schönste Aussicht vom Nonnenpfade am nördlichen Abhange des Lechtinger Berges aus. Wir erblicken von wenigen Häusern mit rothen Dächern umgeben zwischen Wald, Wiesen und Ackerland eine nicht sehr große Kirche mit zwei Thürmen. Die Kirche liegt da so freundlich und anmuthig, als wollte sie zum Besuch einladen. Und wirklich gilt ihr heute der unsrige.

Da, wo der Lechtinger Bach und die Kuller Fluth, welche später die Kette bilden, nur noch durch eine schmale Wiese getrennt sind, geht man über zwei hölzerne Stege, die auch wir überschreiten, um in einen herrlichen Buchenwald einzutreten. Am Ausgange dieses Waldes liegt hinter einer hohen Mauer die Kirche mit den beiden Thürmen. Welch ein schönes, friedliches Bild, die Klosterkirche am Buchenwald! Die Bäume heben sich wie Säulen empor zu Gewölben und Bogenmägen; wir fühlen die Nähe des Heiligthums; es ist uns, als müßten die Töne der Orgel und die Klänge der Glocken von der nahen Kirche herüberschallen, um unserem Gefühle die rechte Weihe zu verleihen. Wie ganz anders und geräuschvoller mag es sich hier gestalten, wenn in jedem Jahr an den ersten schönen Frühlingstagen eine zahllose Menge von Menschen: Männer, Frauen und Kinder, sich hier versammelt, um an der feierlichen Procession zu Ehren des hier gefundenen, wahren, heiligen und theuren Blutes unseres lieben Herrn Jesu Christi durch Feld und Wald theilzunehmen! Aber auch dieses Treiben ist nur ein Abglanz früherer Zeiten, in welchen Kulle einer der berühmtesten Wallfahrtsorte war, so daß es das heilige, auch schlechtweg der heilige Ort genannt wurde. Alljährlich am ersten Mai und am Freitag vor Pfingsten strömte eine unzählige Menge Menschen zusammen, um der heilenden Kraft des heiligen Blutes und des Marienbrunnens an Seele und Leib theilhaftig zu werden. Aber auch Krämer, Schenkwirthe, Gaukler, Zigeuner und allerhand unnützes Gefindel fanden sich ein, um die gebotene Gelegenheit zu Verdienst und Schelmenstreichen zu benutzen. Dann füllte, wie auf einem alten Gemälde der Kirche, welches die Auffindung

des heiligen Blutes darstellt, zu sehen ist, der Platz, auf welchem wir jetzt stehen, sich mit Buden und Zelten, deren Besitzer ihre Waaren, Speise, Getränke und Künste der Menge darboten. Um Unordnungen zu verhüten, wurden die Schützenmannschaften der benachbarten Ortschaften, unter welchen die von Wallenhorst, als der Muttergemeinde, den Vorrang behaupteten, aufgeboten, die dann mit ihren Trommeln und Pfeifen in der Procession mit aufzogen und zu deren Verherrlichung nicht wenig beitrugen. Als aber diese ungebührlich lange ausgedehnt und durch Mitführen allerlei stiechen Viehes profanirt wurde, sah der Erzbischof von Köln, Maximilian Friedrich, als Metropolitan auch der Osnabrücker Kirche, sich im Jahre 1784 veranlaßt, ein Verbot hiergegen zu erlassen. Augenblicklich mögen an den Processionen, in welchen die Wallfahrer von Meppen nach altem Herkommen den Vortrab bilden, noch wohl 2000 Menschen theilnehmen. Mit dem Vorzug der Meppener soll es folgende Bewandniß haben: Als ihnen nämlich vor hundert und mehreren Jahren ihre Stadt abbrannte, thaten sie das Gelübde, jedes Jahr nach Kulle wallfahrten zu wollen, um die Wiederkehr eines solchen Unglücks durch Bitten an die allerseiligste Jungfrau zu verhüten. Die Meppenschen Wallfahrer werden auch jetzt noch von dem Pastor, der sie und ihre Fahnen segnet, an der Brücke über die Fluth empfangen und feierlichst eingeholt.

Augenblicklich ist es so ruhig und friedlich unter den hohen Buchen und der Platz so einladend zur Rast, daß wir keinen besseren wünschen können, um uns die Geschichte des Klosters erzählen zu lassen. Da in der Nähe eines Gotteshauses, vornehmlich an Wallfahrtsorten, selten ein Wirthshaus zu fehlen pflegt, so ist auch

hier gleich eines bereit, für unsere Labung zu sorgen, und so sitzen wir denn bald behaglich um einen mit den nöthigen Speisen und Getränken besetzten Tisch und gern bereit, uns die versprochene Geschichte des Klosters Marienbrunn zu Rulle vortragen zu lassen.

Das Nonnenkloster Cisterzienser Ordens, der allerheiligsten Jungfrau gewidmet und von Giselhart von Harst, Gilhards des jüngeren Sohn, im Jahre 1232 gegründet und im selbigen Jahr von König Heinrich VI. bestätigt, lag anfangs in der Bauerschaft Harste, jetzt Haste, bei Osnabrück. Ob nun die zu große Nähe der Stadt dem stillen und beschaulichen Leben der Klosterjungfrauen hinderlich war oder eine andere Ursache die Verlegung nach der jetzigen Stelle, an welcher das Kloster übrigens schon Güter besaß, veranlaßte, ist nicht bekannt. Dagegen hat die Legende den persönlichen Willen der hohen Patronin hierbei maßgebend sein lassen. Sie erzählt, daß, als das Kloster zu Harste durch einen Unglücksfall in Asche gelegt worden war und an derselben Stelle wieder aufgebaut werden sollte, die allerheiligste Jungfrau das schon angebrachte Material wiederholt nach der ihr genehmeren Stelle, an welcher es jetzt steht, habe schaffen lassen. Einem solchen bestimmt ausgesprochenen allerhöchsten Willen konnte und wollte man nicht widerstehen, und so wurde das Kloster in Rulle wieder aufgebaut und zwar im Jahr 1247, am Geburtstage der hohen Patronin, unter dem Probste Konrad sel. Angedenkens und der Aebtissin Mechtilde, auch vom Papst Alexander mit sonderlichen Privilegien begnadigt. Eine andere Sage erzählt, daß, als der Erbauer und Beschirmer des Klosters zu Harste in einen Krieg verwickelt wurde, er den Klosterjungfrauen der Sicherheit

wegen empfohlen habe, das Kloster auf den Haster Berg verlegen zu lassen. Diese wären darauf auch eingegangen und hätten die Materialien zum Neubau auf den Haster Berg bringen lassen. Aber die dort niedergelegten Balken wären auf Geheiß der Himmelskönigin immer wieder von Engeln ins Kuller Thal hinabgerollt worden. Von diesem Rollen soll auch Kulle den Namen bekommen haben.

Aber es entstanden durch diese Verlegung nun Verlegenheiten, indem die Anwohner ihre Weidgerechtsame nicht gutwillig aufgeben wollten, sondern ihr Vieh hartnäckig nach wie vor auf den Platz, auf welchem man das Kloster zu bauen begonnen hatte, trieben. Aber auch hier half die heilige Jungfrau durch ein Wunder. Als einstmals wieder der Hirt des nahegelegenen Colon Wulf zu Lechtingen, der nebenbei taubstumm war, seine Heerde auf den Klosterplatz trieb, fand er da, wo jetzt im Westen der Kirche der heilige Brunnen quillt, einen schönen rothen Stock, auf dem mit goldenen Buchstaben: Marien-Brunn geschrieben war, in der Erde stecken. Als er den Stab herauszieht, entspringt hier der heilige Brunnen, dessen Wasser überaus heilkräftig ist und schon vielen Lahmen und Blinden geholfen hat. Auch der Schäfer bekommt durch dieses Wunder Sprache und Gehör wieder und das Kloster den ihm von seiner hohen Patronin vorgeschriebenen Namen Marienbrunn. In Folge dieses Wunders wagen nun auch die Anwohner nicht, ihren Widerstand fortzusetzen und den Aufbau des Klosters an dieser Stelle ferner zu hindern. Mit diesem zweiten Wunder hatte das Kloster sich nun einen neuen Platz und einen Namen erworben. Das dritte Wunder sollte ihm auch noch Berühmtheit und Gedeihen bringen. Diese Legende ist auf einer Perga-

menttafel verzeichnet, welche früher in der Kirche am hohen Altar gehangen haben soll, sich aber jetzt im Landdrosteiarchive zu Osnabrück befindet. Ihr Inhalt ist folgender:

Im Jahre 1347 hatten die Jungfrauen eine elfenbeinerne Büchse mit Hostien auf den Altar auf ein seidenes Kissen gestellt und den Gläubigen bekannt machen lassen, daß sie die Absicht hätten, eine würdigere Behausung für den heiligen Leib des Heilandes, eine Monstranz, anzuschaffen, es ihnen aber dazu an Mitteln fehle. Als nun bald Gaben von Gold und Silber um die Büchse herum aufgehäuft lagen, kamen Diebe und stahlen beides. Die Büchse mit den Hostien wurde durch ein Wunder wiedergefunden, indem vierzehn Tage später Kirchleute an der Stelle, an welcher die Büchse versteckt war, drei schöne brennende Kerzen erblickten. Die davon in Kenntniß gesetzten Jungfrauen gingen ahnungsvoll nach der bezeichneten Stelle und fanden richtig zwischen den brennenden Kerzen die verlorene Büchse hoch erhaben über der Erde auf drei Grashalmen stehen. Um dieses großen Wunders und Zeichens willen wagte aber Niemand, die Büchse anzutasten. Man schickte um Rath und Hülfe nach der Stadt, und bald erschien die gesammte Geistlichkeit in Proceßion und begab sich in Begleitung der Jungfrauen und unter großem Zuströmen des Volkes an Ort und Stelle, der Bischof selbst hob mit tiefer Ehrfurcht die Büchse von den Halmen und öffnete sie. Siehe da! es hatten die Hostien sich in wirkliches, wahrhaftiges Fleisch verwandelt, und die Büchse war ganz voll klaren Blutes. Man brachte die Büchse vorsichtig wieder ins Kloster. Die Geistlichen waren nun in großer Verlegenheit, was sie mit dem Fleische machen sollten, weil sie nirgends

ein darauf hinielendes Verfahren beschrieben fanden. Zuletzt überredeten sie einen frommen Priester, das Fleisch zu verzehren. Derselbe starb aber am dritten Tage darnach. Das Blut aber, das wahre Blut unsers Herren und Heilandes, welches im Jahre 1377 des Sonntags vor Sanct Martin zu Zeiten eines Probstes, geheissen Wedekindus von Rodinghausen, und zu Zeiten der edeln Frau Alheide von Diepholz, Aebtissin zu Kulle, gefunden wurde, sollte jedoch später von Bösewichtern, die dem Kloster weder die Berühmtheit noch den Reichthum gönnten, diesem wieder entfremdet werden. Jene wischten den heiligen Inhalt der Büchse mit leinenen Lappen aus und schabten ihn von den Wänden derselben ab. Aber ihr ruchloses Beginnen hatte keinen Erfolg, das heilige Blut blieb und wird noch als der theuerste Schatz des Klosters bis auf unsere Zeit aufbewahrt zum Trost aller gläubigen Seelen und zum Heil in Krankheiten und Nöthen. Die Hülfe, welche es gewährt, erfolgt entweder durch das bloße Gelübde, nach Kulle zu wallfahren, oder durch die Wallfahrt selbst, oder endlich durch eine Gabe von Wachs in Form des kranken Gliedes. Außerdem war es fromme Sitte, daß bei den jährlichen Processionen Mütter ihre schwächlichen oder krepplhaften Kinder auf einer besonders dazu bestimmten Wage gegen Brod wiegen ließen, letzteres aber den Armen oder dem Kloster überließen. Man glaubte nämlich, daß die Kinder nach dieser Opferung besser gediehen. In der von J. Sudendorf im 2. Bande der Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück mitgetheilten Sage vom Kielkröpfchen fahren die vermeintlichen Eltern mit dem ihnen von den Meernigen vertauschten Kinde, einem Wechselbalg, der nicht ordent-

lich gedeihen will, über den Dümmersee, um es zu seiner Genesung nach Rulle zu bringen. Während der Kahn über den Dümmer dahinfuhr zwischen weißen und gelben Seerosen, die auf dem dunklen Wasser wie Sterne erschienen, tauchte ein andres Kielkröpfchen aus der Tiefe auf und rief:

„Kielkröbchen, wo wustu hen?“

Worauf jenes aus dem Kahne antwortete:

„Ick will na Rulle
Un dar mi laten weihn,
Up dat ick mag gedeihn
As 'en äänner Kind.“ *)

Allen Denjenigen, welche die Kirche zu Rulle am 1. Mai oder an einem der 7 folgenden Tage, sowie am Freitage vor dem Pfingstfeste oder an einem der 7 folgenden Tage besuchen, daselbst für die allgemeinen Anliegen der Kirche beten und die hh. Sacramente der Buße und des Altars empfangen, bewilligte Papst Clemens XIV. im Jahre 1771 einen vollkommenen Ablass, welcher einmal im Jahre gewonnen werden kann.

Auf der Stelle, wo die Büchse mit den Hostien wiedergefunden wurde, ist später eine Kapelle gebaut. Diese wurde im Jahre 1819 wieder abgebrochen und 1820 eine Schule daselbst errichtet. Im Jahre 1803 wurde Kloster Rulle säcularisirt.

Nun wollen wir uns die Klostergebäude näher in Augenschein nehmen. Wir schreiten durch das alte Klosterthor auf den Kirchhof und stehen bald vor der gothischen Klosterkirche, welche nach Norden einen romanischen Vorbau zu haben scheint. Nachdem wir durch

*) Metrißch behandelt in meinen Bildern aus Westfalen S. 383.

die rundbogige Thür eingetreten sind, überzeugen wir uns sogleich, daß wir in einem selbstständigen Kirchlein stehen. Dieses ist nun auch wirklich der Fall. Wir befinden uns in der im romanischen Styl gebauten Kirche der Gemeinde Kulle, welche kurz vor Gründung des Klosters von der Gemeinde Wallenhorst abgezweigt worden war*). An die ältere Pfarrkirche ist nun die jüngere Klosterkirche im gothischen Styl nach Süden angebaut worden. Auch der Kirchenturm steht am westlichen Ende der ersteren, während das höher hinaufgezogene Dach der Klosterkirche auf dem westlichen Ende ein gefälliges Thürmchen, einen sogenannten Dachreiter, trägt. Auf einigen Stufen steigen wir aus der alten Kirche in die höher gelegene Klosterkirche hinauf, welche einschiffig durch ihre hoch und kühn anstrebenden Kreuzgewölbe und hohe, mit altgothischem Maßwerk versehene Fenster einen schönen Eindruck macht. Beide Kirchen sind den verschiedenen Baustylen gemäß kürzlich restaurirt worden. Von der Klosterkirche steigt man auf einigen Stufen in den Kapitelsaal, in welchem ein Altar mit zwei Reliquien-schreinen und ein altes geschnitztes Veronikabild sich befinden, hinab. An Sehenswürdigkeiten besitzen die alte Kirche einen schmucklosen romanischen, aber aus hartem Granit gearbeiteten Taufstein, auf dem Altar eine hölzerne Piëta, an welche zwei Krücken, die ein hier im vorigen Jahrhundert Geheiltes dankbaren Herzens zurückgelassen hat, angelehnt sind — ein rührendes Bild: die selbst Schmerzensreiche hat sich der Schmerzen des Bittenden erbarmt und ihn davon befreit —; in der Klosterkirche die große Monstranz, welche die Büchse mit

*) Einer Parochie Kulle wird zuerst 1240 gedacht; das Kloster wurde 1247 von Harste dahin verlegt.

dem heiligen Blut enthält, und eine Marienstatue mit vielen daran hängenden silbernen Gliedernachbildungen, Geschenken von Hülfsuchenden.

Von den Klostergebäuden stehen nur noch die Abtei und einige Wirthschaftsgebäude. Erstere liegt nordwestlich von der Klosterkirche und dient dem Pastor und königlichen Förster augenblicklich zur Wohnung. Aus einer an der Abtei angebrachten Inschrift erfahren wir, daß der Bau derselben von der Abtissin Barbara von Scharbe begonnen und von der Abtissin Hedwig von Schwende vollendet ist. Ueber derselben ist das Wappen des Klosters Marienbrunn angebracht: Maria sitzt auf der Mitte der vorderen Mauer einer viereckigen Brunneneinfassung, in der rechten Hand einen Strauch, mit der linken den Jesusknaben haltend, der auf der Ecke des Brunnens steht. Der Strauch, welcher auf einem andern, in der Mauer des kürzlich zweckdienlich restaurirten heiligen Brunnens eingefügten Abteiwappen eine Lilie darstellt, soll nach der Meinung des Pfarrers, eines freundlichen Greises mit feingeschnittenen Zügen, der uns bereitwilligst Auskunft ertheilt, den Stock darstellen, welchen der Schäfer, wie oben erzählt, mit dem Namen Marienbrunn hier gefunden hat. Der Marienbrunnen, zu welchem man auf mehreren Stufen hinabsteigt, liegt nicht weit westlich von der Kirche. Das Klostergebäude, welches auf dem schon erwähnten, die Findung des heiligen Blutes darstellenden Gemälde, an die Abtei und den Capitelsaal anlehnend, den Raum nach Westen und Süden abschloß, ist im Jahre 1820 abgebrochen worden. Die Nonnen konnten von dem Kloster aus durch den Capitelsaal in die Klosterkirche gelangen.

Die Wittekindsburg im Frankensundern bei Engter.

Von Kloster Kulle schlagen wir anfangs in westlicher Richtung den Weg durch die alte Baumallee, wovon nur noch ein kleiner Rest vorhanden ist, nach der Fahrbrücke des Kuller Fluthbaches ein, an welchem früher das sogenannte Lusthölzchen, in dessen kühlem Schatten die Nonnen zu Luftwandeln pflegten, lag. An dieser Brücke findet die alljährliche feierliche Einholung der Meppener Pilger statt. Hier vereinigen sich die schönen Wiesenthäler des Lechtinger- und Kullerbaches, um sich gemeinschaftlich in südöstlicher Richtung fortzuerstrecken. Nachdem wir das Wiesenthal durchschritten haben, gelangen wir in die Bauernforsten und Plaggengründe des Kuller Bruchs, weiter in die Kuller Klosterforsten, bis wir auf der Höhe des Hauptgebirgszuges in die schönen Waldungen des Guts Frankensundern eintreten.

Wenn wir an dem einen Pachtthofe vorübergegangen sind und bergabwärts steigend in westlicher Richtung vom Wege abbiegen, finden wir in einem dichten Gebüsch an einer sumpfigen Stelle die Wälle und Gräben der alten Wittekinds-, auch Rolandsburg geheißen. Arbeiter haben hier bei Holzculturen platte Ziegel gefunden. Die Sage erzählt, ähnlich wie bei der Burg zu Schagen, daß zuletzt auf dieser Burg zwei alte verarmte Damen gewohnt, die ihr Gut gegen freien Unterhalt dem benachbarten Colon Dreyer angeboten hätten. Wie der sich nicht darauf eingelassen, hätten sie sich mit derselben Bitte an den Herrn v. d. Bussche-Streithorst zu Hunteburg gewandt, der sie ihnen gewillfahrt habe. Man muß bei der Deutung dieses Namens nicht an Franken denken, obgleich er sehr wahrscheinlich zu dem Glauben, daß der Burgplatz zu Wittekind oder Roland in Beziehung stehe, Veranlassung gegeben hat. Der Name wird vielmehr aus den Wörtern Franko und Sundern zusammengesetzt sein. Sundern bedeutet Alles, was aus der Allgemein-

heit zu Privatnutzung abge sondert wurde. Franko ist der Name des Besitzers. Geschichtlich ist von dieser Burgstelle nur bekannt, daß Franko Mecklenburg sein verwüstetes Erbe im Frankensundern am Ende des 15. Jahrhunderts unter der Bedingung verpachtete, daß der Pächter solches wiederum bebaue und nur die Leibzucht erhalte, wenn Franko hörige Leute auf Gut setzen würde.

Am Nordabhange der Berge breiten sich die großen Moore aus, an welchen der Weg, dem schon der berühmte Bischof Benno II. (1068—1088) seine Sorgfalt gewidmet hat, über das Wittefeld nach Börden vorüberführt. Hier läßt die Sage Wittekind noch einmal die letzte Verzweiflungsschlacht schlagen und verlieren. Ueber das Wittefeld hinaus liegt am südlichen Abhange der Dammer Berge der Flecken Börden, die jüngste unter den früheren Burgen des Stifts Osnabrück. Börden liegt an dem alten Heerwege, der von Emden (Amisia) an die Weser führte und welchen schon die römischen Kaufleute, höchst wahrscheinlich auch Germanicus und seine Heere nach dem Schlachtfelde Idistavisus einschlugen. Nicht weit davon hat man unter der Regierung des Bischofs Ernst August II. (1716—1728) ein Grabmal römischer Kaufleute, in welchem ein römischer Merkur und um denselben verschiedene Aschentöpfe sich befanden, gefunden. Am westlichen Abhange der Dammer Berge liegt Neuenkirchen, ein alter Ort des Derfagaues. Links vom Wittefelde ragt aus Föhrenwäldungen der Thurm des Klosters Malgarten (Mariaehortus, Mariengarten), ein vom Grafen Simon von Tecklenburg und seiner Mutter Gilika auf dem Hofe zu Essen bei Quakenbrück gestiftetes Nonnenkloster Benedictiner-Ordens, hervor, welches nach 20 Jahren 1170 nach Malgarten verlegt wurde. Zu unseren Füßen liegt hinter Kornfeldern das Dorf Engter. Die Eingefessenen der Engter Mark gehörten früher zum Kirchspiel Bramsche. Unter Bestätigung und nach Anweisung des Bischofs Conrad von Osnabrück (1227—1238) bauten sie sich im Jahre 1229 eine eigene Kirche.